

WIRKLICHKEIT

„Die Frage nach der Wirklichkeit kann man nur in einer Wirklichkeit stellen, die dadurch ‚in Wirklichkeit gestellt‘ wird.“

(Siegfried J. Schmidt 2003:93f.)



Setzung und Voraussetzung

Die wissenschaftliche Erkenntnissuche nach der „Wahrheit“ hinter einer „Wirklichkeit“ stützt sich immer auf erlebte Realität und nimmt damit Bezug auf konkrete Erfahrungen, die zu gegebenen Zeitpunkten an gegebenen Orten gemacht wurden. Diese immer an bestimmte Zusammenhänge gebundenen und schrittweise durch kognitive Reflexionen strukturierten Erlebnisse sind gleichzeitig Folgen vorangegangener „Realitäten“ und deren Erfahrungsberichte. Der Mitbegründer und Weiterdenker des sogenannten Radikalen Konstruktivismus Siegfried J. Schmidt bezeichnet einen solchen dynamischen Erkenntnisgewinn als komplementäres Wechselspiel von Setzungen und Voraussetzungen. Diese von Georg W. F. Hegel entlehnten Begriffe „bilden einen autokonstitutiven Zusammenhang, der seine spezifische ‚Wirklichkeit‘ durch die Wirksamkeit der Bezugnahmen für Aktanten entstehen lässt und nicht durch den Rückgriff auf ein spezifisches ontologisches Arrangement in ‚der Realität‘“ (Schmidt 2003: 33). Das an bestimmte räumliche und zeitliche Situationen gebundene soziale Verhalten von Menschen ist demnach für genau diese Momente der Beobachtung durch einen Beteiligten „wirklich“ – in der „Wirklichkeit“ stehend. In den durch ihn genutzten Bezugnahmen auf spezifische Erfahrungshorizonte bleiben diese Momente jedoch gleichzeitig Teile eines andauernden Prozesses aus *Geschichten & Diskursen*¹. Gemachte Erfahrungen bzw. beobachtete Verhaltensweisen können aber unterschiedlich reflektiert und legitimiert werden. Schmidt unterscheidet zwischen Beobachtern drei verschiedener Ordnungen²:

- „Beobachter 1. Ordnung (alltagshandelnde Aktanten) vollziehen Setzungen ohne bewusste Bezugnahme auf deren Voraussetzungen;
- Beobachter 2. Ordnung setzen Beobachtungsprozesse in Gang, um die Voraussetzungen der Setzungen des Beobachters 1. Ordnung zu beobachten, wobei ihre eigenen Voraussetzungen als blinder Fleck wirken;
- Beobachter 3. Ordnung beobachten die Voraussetzungen des Beobachters 2. Ordnung mit Hilfe ihrer blinden Flecken usw.“ (2003: 33).

¹ Vgl. Buchtitel bei Schmidt (2003).

² Schmidt bezieht sich hier vor allem auf die „neokybernetische Kritik ontologischer Erkenntnisvoraussetzungen“ von Niklas Luhmann (2005).

Diese verschiedenen Beobachtungskonstellationen erklären, wie einer gleichen Situation beobachteter bzw. erlebter Realität je nach Reflexions- und Abstraktionsgrad in unterschiedlicher Art und Weise kognitive Gültigkeit zugeschrieben wird. Während ein Beobachter 1. Ordnung seine alltägliche Lebenswelt ohne weiteres ontologisches Hinterfragen der Voraussetzungen praxisnah gestaltet, steigen mit erhöhtem Ordnungsgrad auch die Stufen der Theoriebildung, die neues Wissen schaffen. Die diskursive Gestaltung der Welt als Wechselspiel von Setzung und Voraussetzung geschieht daher auch auf diesen verschiedenen Ebenen in unterschiedlichen Formen. Bei den „blinden Flecken“ – etwa „Gefühle, Traditionen, Gewohnheiten oder Habitus“ (ebd.: 152) – besteht die Gefahr des darüber Hinwegtäuschens, dass diese Diskurse „bodenlos und unabschließbar“ (ebd.: 151) und zudem nie ganz losgelöst von einer alltäglichen Lebenswelt und deren Geschichten zu führen sind.

Die sprachliche Veräußerung von Neusetzungen durch die Beobachter der verschiedenen Ordnungen treffen sich dabei mit dem Modell der Abstufung von Legitimationsebenen zur divergierenden Einordnung erlebter Realität, wie es die Wissenssoziologen Peter L. Berger und Thomas Luckmann erstellten: von Selbstverständlichkeiten eines „so ist es eben“ im vortheoretischen Bereich über rudimentäre theoretische Postulate (z. B. Sprichwörter, Weisheiten) und explizite Theorien bis hin zu so genannten symbolischen Sinnwelten (2001: 100–102).

Lebenswelt und Weltbild

Die hier vorgenommene Zusammenführung (post-)konstruktivistischer und wissenssoziologischer Theoriebildung dient allein dem Zweck, Akteure und Beobachter als gleichbedeutende und in einer Person zusammenkommende Verursacher und Erhalter des Zusammenhanges von Setzung und Voraussetzung in den Fokus zu nehmen. Die Prozesse des Handelns und Beobachtens, des Praktizierens und theoretisierenden Reflektierens bzw. des Nach-Denkens über Voraussetzungen funktionieren in dynamischer Wechselwirkung. Sie setzen den Dualismus von „rein gelebter“ Lebenswelt³ und „rein gedachtem“

³ Der Begriff Lebenswelt wird hier in Anlehnung an Alfred Schütz und Thomas Luckmann in einem dialektischen Verständnis verwendet: „Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, in dem er in ihr durch die Vermittlung sei-

Weltbild⁴ und damit auch den Dualismus zwischen Objekt- und Diskursebene komplementär in Beziehung und werden damit der Wechselwirkung gerecht, die dieser relationalen Prozessabhängigkeit sozialen Handelns und Denkens immanent ist.

Zudem soll diese Anlehnung an Schmidts Theorie der Geschichten und Diskurse Gefahren dualistischen Philosophierens vermeiden. Diese resultieren meist „aus demselben undurchschauten Startmanöver [...]: Man zerlegt Wirkungszusammenhänge unter Verwendungen dieser Zusammenhänge in Komponenten, löst diese von dem sie konstituierenden Zusammenhang ab und behandelt sie dann als eigenständige Objekte, mit deren Existenzbehauptung man dann zu philosophieren beginnt“ (Schmidt 2003: 143). Der Ausgangspunkt und vorgegebene Forschungsrahmen für die vorliegende Studie gibt nun einen solchen Dualismus vor, der leicht als nicht zu hinterfragende, gesetzte Wirklichkeit missverstanden werden könnte. Es handelt sich um den Gegensatz von Nomadismus und Sesshaftigkeit, der das Leitmotiv für das Teilprojekt A5 „Wirtschaftliche Symbiose und kulturelle Dissidenz: Dienstleistungsnomadismus im ländlichen und städtischen Kontext“⁵ (2001–2003) des SFB 586 „Differenz und Integration – Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in Zivilisationen der Alten Welt“⁶ darstellt. „Über den Dualismus hinaus“ zu „philosophieren“ bedeutet aber „eine bewusste Verschiebung des Startmanövers von Objekten zu Prozessen und deren Bedingungen“ (Schmidt 2003: 144). Nur dadurch kann die Gefahr umgangen werden, die blinden Flecke eigener Voraussetzungen sowie die konstituierenden Zusammenhänge gesetzter bzw. beobachtbarer Dualismen zu ignorieren. Den durch die Forschungsergebnisse dieses Teilprojektes A5 diskursiv gesetzten Dualismus

nes Leibes wirkt. Zugleich beschränken die in diesem Bereich vorfindlichen Gegenständlichkeiten und Ereignisse, einschließlich des Handelns und der Handlungsergebnisse anderer Menschen, seine freien Handlungsmöglichkeiten. Sie setzen ihm zu überwindende Widerstände wie auch unüberwindliche Schranken entgegen. Ferner kann sich der Mensch nur innerhalb dieses Bereichs mit seinen Mitmenschen verständigen, und nur in ihm kann er mit ihnen zusammenwirken. Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren“ (1984: 25).

⁴ Der Begriff Weltbild stützt sich vornehmlich auf den von Luckmann (1967) wissenssoziologisch geprägten Begriff Weltansicht. Das Weltbild hingegen hebt die Polarisierung zur Lebenswelt hervor, in deren dialektischer Überwindung die sozial objektivierten Sinnstrukturen einer Weltansicht konstruiert werden.

⁵ Siehe SFB 586 (2009a).

⁶ Siehe SFB 586 (2009b).

von nomadischen und sesshaften Lebensformen bei einer als „Dienstleistungs-nomaden“ bzw. „service nomads“ (Hayden 1979) zu identifizierenden Gruppe von Menschen namens „Gabor“⁷ gegenüber einer vermeintlich „sesshaften“ sozialen Umwelt in Siebenbürgen/Rumänien gilt es als solchen zu erkennen. Erst dann ist es möglich, ihn anhand des eigenen empirischen Materials auf seine konstituierenden Prozesse hin zu analysieren.

Um diesem relationalen und zugleich prozessualen Ansatz der Studie gerecht zu werden, wird die Rekonstruktion der Geschichte der Gabor in ihrer Umweltbeziehung mit Momentaufnahmen eines „erlebten“ siebenbürgischen Marktgeschehens in Gang gesetzt. Diese Beschreibungen werden als *a priori festgestellte Wirklichkeit* sozialen Handelns und Denkens bestimmter Akteure durch mich als teilnehmenden Beobachter mit einem spezifischen Erfahrungshorizont „bewusst“ an den Anfang gestellt. Als diesbezüglicher Beobachter 2. Ordnung beschreibe ich das Verhalten der *ando foro* (rom.⁸ „auf dem/den Markt“ oder auch „in der/die Stadt“) alltagshandelnden Aktanten. Dabei blende ich meine eigenen Voraussetzungen „bewusst“ aus, um mit dieser konkreten Bestandsaufnahme der mir im Forschungsfeld gegebenen Wirklichkeit ein *momentum* zu setzen. Es dient als Startpunkt für das Nach-Denken über die Voraussetzungen des spezifischen Verhältnisses der Gabor zu ihrer Umwelt. Erst nach einer solchen exemplarischen Momentaufnahme des gegebenen Forschungsfeldes *in progress* und des darin wirksamen (wirtschaftlich und ethnisch differenzierbaren) Agierens von Menschen in sozialen Beziehungen werde ich diese meine beobachtete Wirklichkeit mit analytischen Instrumenten auf ihre spezifischen, sozial konstruierten Mechanismen untersuchen. Das heißt, da eine retrospektive Erkenntnissuche fokussiert auf Konstituierungsprozesse in Gang zu bringen ist, wird das Augenmerk von den Strukturen sich gegenüberstehender, sozialer Kollektive hin zur Analyse der dieses Verhältnis konstituierenden Prozesse gelenkt. Aufgrund der Forschungsvorgaben aus dem Teilprojekt A5 des SFB 586 ist die Genese der Gabor als „dienstleistungsnomadische Roma/Zigeuner“⁹ in

⁷ Zu den Gabor als Dienstleistungsnomaden siehe Kap. 2, *Der andere Nomade*. An dieser Stelle wird bewusst noch keine weitere Festlegung über die sozioökonomische Semantik dieses Begriffs getroffen. Die Annäherung erfolgt hingegen schrittweise über das spezifische Verhältnis der mit diesem Begriff sich identifizierenden Akteure mit ihrer Umwelt, um die Verwendbarkeit der hier gewählten sozioökonomischen Perspektive offen zu halten.

⁸ Für Abkürzungen siehe Glossar.

⁹ In dieser Arbeit wird der Doppelbegriff Roma/Zigeuner verwendet, um die uneindeutige Funktionalität von Eigen- und Fremdbezeichnungen der im europäischen Kontext dominierenden Sammelbegriffe für dieses von außen meist als homogene ethnische Minderheit wahrgenommene

ihrer Umweltbeziehung zwischen „wirtschaftlicher Symbiose“ und „kultureller Dissidenz“¹⁰ zu verorten.

Zu Beginn der Untersuchung entwerfe ich dazu ein theoretisches Gerüst, welches biologisch-phänomenologische Erkenntnisse zu einem Erklärungsmodell für Wechselwirkungsmechanismen zwischen Individuen bzw. Kollektiven und ihren Umwelten zusammensetzt. Mit anderen Worten, ich mache mich auf die Suche nach dem gemeinsamen Nenner von Mechanismen, durch die sich die einzelnen Akteure *ando foro* als letztendlich ethnisch spezifische Kulturträger zusammenschließen und zusammenschließen lassen. Darauf aufbauend leite ich Formeln ab, mit denen ich retrospektiv den Lösungsweg jenseits blinder Flecke beschreite. Ziel ist es dabei stets, die Fragen nach Ursache und Wirkung der spezifischen Mechanismen dieses historisch gewachsenen, nachhaltigen Zusammenlebens der Gabor mit ihrer sozialen Umwelt Siebenbürgens zu klären. Zudem soll die bei den Gabor vorzufindende spezifische Verknüpfung horizontaler (räumlicher) und vertikaler (sozialer) Mobilität zur Konzeptualisierung *beweglicher Kulturen*¹¹ jenseits des Dualismus von Nomadismus und Sesshaftigkeit führen.

Mit ethnisch differenzierbaren, kollektiven Relationen in einem sich beständig neu ordnenden Gesellschaftssystem geht jedoch nicht nur eine divergierende Gestaltung von Weltbildern und Lebenswelten einher. Auch Dichotomien wie die zwischen nomadischer und sesshafter Lebensweise, zwischen Tradition und Moderne oder zwischen gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Form sozialer Organisation sind hier zu beachten. Das rekonstruierende Beschreiten besteht daher – der prozessualen Wechselwirkung von Setzung und Voraussetzung bzw. von Lebenswelt und Weltbild geschuldet – aus mehreren Bausteinen und bewegt sich auf verschiedenen Beobachtungsebenen. Dadurch sollen all diese im spezifischen Verhältnis der Gabor zu ihrer Umwelt aufzuspürenden Dualismen am gegebenen Beispiel von Geschichten und Diskursen schritt- bzw. stufenweise behandelt werden, um sie am Ende meiner Untersuchung in ein dynami-

„Spektrum“ (Ries 2007, Kap. 5 *Homogenisierungen des Heterogenen: Binnendifferenzierungen*) einer Vielfalt von Roma-/Zigeunkulturen darzustellen. Zur detaillierten Erläuterung dieses Kategorisierungsdilemmas am Beispiel der Gabor siehe Kap. 2 dieser Arbeit, *Peripatetische Roma/Zigeuner*.

¹⁰ Für eine Zusammenfassung der hier zugrunde liegenden Forschungsergebnisse des Teilprojektes A5 des SFB 586 siehe Elena Marushiakova u. a. (2005).

¹¹ In Differenzierung zu Mobilität und Bewegung wird Beweglichkeit hier in Anlehnung an die Begriffsdefinition im DFG-Sonderforschungsbereich 536 „Reflexive Modernisierung“ zunächst allgemein verstanden als „capacity of an actor to move socially and spatially“ (2008: 3).

sches Gleich(ungs)gewicht zu bringen. So werden einerseits Geschichten eine Rolle spielen, wie sie von den Aktanten selbst real und diskursiv ausgehandelt werden. Obwohl sie sich noch stark an der Lebenswelt bzw. am Gegenstand orientieren, sind sie bereits mit mehr oder weniger bewussten blinden Flecken versehen. Neben der Analyse historischer und wissenschaftlicher Geschichtsschreibung zum hier relevanten Thema werden folgerichtig auch philosophische Metapherbildungen auf fast rein diskursiver Ebene symbolischer Weltbilder in die Analyse einbezogen.

Teilnehmend beobachten

Offen bleibt die Frage nach meiner Verortung und Verstrickung als „Feldforscher“ auf der Erkenntnissuche im eigenen Wechselspiel von Setzungen und Voraussetzungen. Die allgemein angewandte sozialwissenschaftliche Methode der teilnehmenden Beobachtung impliziert im Grunde nichts anderes als genau den hier beschriebenen dynamischen Prozess komplementären Wechselns von Handeln und Reflektieren, von Subjektivieren und Objektivieren. Im Feld war und bin ich Aktant und Beobachter zugleich, so wie jeder andere vor Ort auch. Ich bin Teil von Geschichten und Teilnehmer an Diskursen. In meiner Rolle als „professioneller Fremder“ (Agar 1980) war ich vielleicht verstärkt um eine Beobachtung der eigenen blinden Flecke bemüht, um ein bewusstes Wechseln zwischen emischer und etischer Beobachterperspektive bestrebt und demnach auch um ein absichtliches Auf- und Absteigen der Beobachterebenen. Der Langzeitfeldforschung an einem bestimmten Ort habe ich dabei eine wiederkehrende, mobile Feldforschung vorgezogen. Das heißt, in einer Art regional fokussierter „multi-sited fieldwork“ (Hannerz 2003) seit dem Jahr 2000 hielt ich mich mehrtägig bis mehrmonatig bei verschiedenen Familien in mehreren Orten auf. Dabei konnte ich schrittweise Kontakte nicht nur zu diversen (und untereinander teils kontroversen) Verwandtschaften der Gabor erschließen, sondern auch zu Familien, die sich mit anderen in Rumänien vertretenen Roma-/Zigeunerkollektiven und Nationalitäten identifizieren. In gewisser Weise habe ich selektiv versucht, einige meiner Kontakte bis heute aufrecht zu halten und eine Dynamik der Beziehung hin zu freundschaftlichen Verhältnissen zuzulassen. Mein Verhältnis zu den Gabor wechselte zwischen Abstand und Nähe, ich kam und ging, kam wieder, um länger zu verweilen, gemeinsam zu reden, zu essen,

zu reisen, zu handeln oder zu feiern. Dabei vertraute ich bei der Datensammlung neben zielgerichteten Interviews, Archivbesuchen oder etwa Verwandtschaftsdiagrammzeichnungen stets auf die Methoden der Geduld und Disponibilität, wie sie die britische Ethnologin Judith Okely (2007) in der Offenheit für *serendipity and chance*¹² beschreibt. Die „Gunst des Augenblicks“¹³ auszunutzen heißt, unerwartet Kontakte zu schließen, in dem man beispielsweise „auf gut Glück“ über einen Markt spaziert und dabei offen bzw. disponibel für spontane, unerwartete Begegnungen und Beobachtungen ist, die den eigenen Horizont der Vorstellungen vom Feld erweitern. Nicht selten relativieren sich dabei bereits für verifiziert gehaltene Erkenntnisse im Feld oder bereits operationalisierte Hypothesen und müssen neu gesetzt werden.

Multi-sited fieldwork, welche nicht auf eine Familie bzw. einen Ort fokussiert ist, kann durchaus an Qualität verlieren. Ein großer Vorteil liegt jedoch in der verstärkten Möglichkeit, komparativ Schlüsse zu ziehen. So wären die diese Arbeit prägenden Erkenntnisse über den Einfluss der die Gaborkultur konstituierenden Binnendifferenzierungen nicht ohne die Immersion in teilweise stark rivalisierende Verwandtschaftsstrukturen möglich gewesen. Auch die interlokal konträren Diskurse über Zugehörigkeit zu und Status in diesem letztendlich aus vielen Individuen und deren Familien bestehenden „ethnischen“ Netzwerk¹⁴ mit einer spezifischen Geschichte in sich und in seiner sozialen Umweltbeziehung wären so kaum erschließbar gewesen. Dies hätte zu einem anderen diskursiven Ergebnis über die Logik hinter der historisch gewachsenen Kulturform dieser „ethnisch“ verflochtenen Menschen geführt. Viele und vielfältige mit diesem sozialen Netzwerk verbundene Geschichten und Diskurse habe ich versucht mit Hilfe des „funnel approach“ (Agar 1980: 13) zu erfassen. Durch abwechselndes Setzen, Reflektieren des Gesetzten und analytisches Neusetzen ließ sich so ein eigenständiges Konstrukt aus Geschichten und Diskursen herausfiltern, welches nun als wissenschaftliche Untersuchung vorliegt.

¹² Okely bezieht sich hier vor allem auf Hortense Powdermaker (1967).

¹³ Vgl. auch Ina-Maria Greverus (2002: 33f.) zurückgehend auf Robert K. Merton (1968: 157ff.) und Merton/Barber (2004).

¹⁴ Der Begriff Netzwerk wird in dieser Arbeit verstanden als ein akteursbezogenes „network of relations into which a person is born and which he constructs, tries to manipulate and through which he is manipulated“ (Boissevain 1978: 7).